Die jungsteinzeitliche Totenstätte in Lenzburg

Autor(en): **Wyss, René**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **32 (1961)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-918301

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

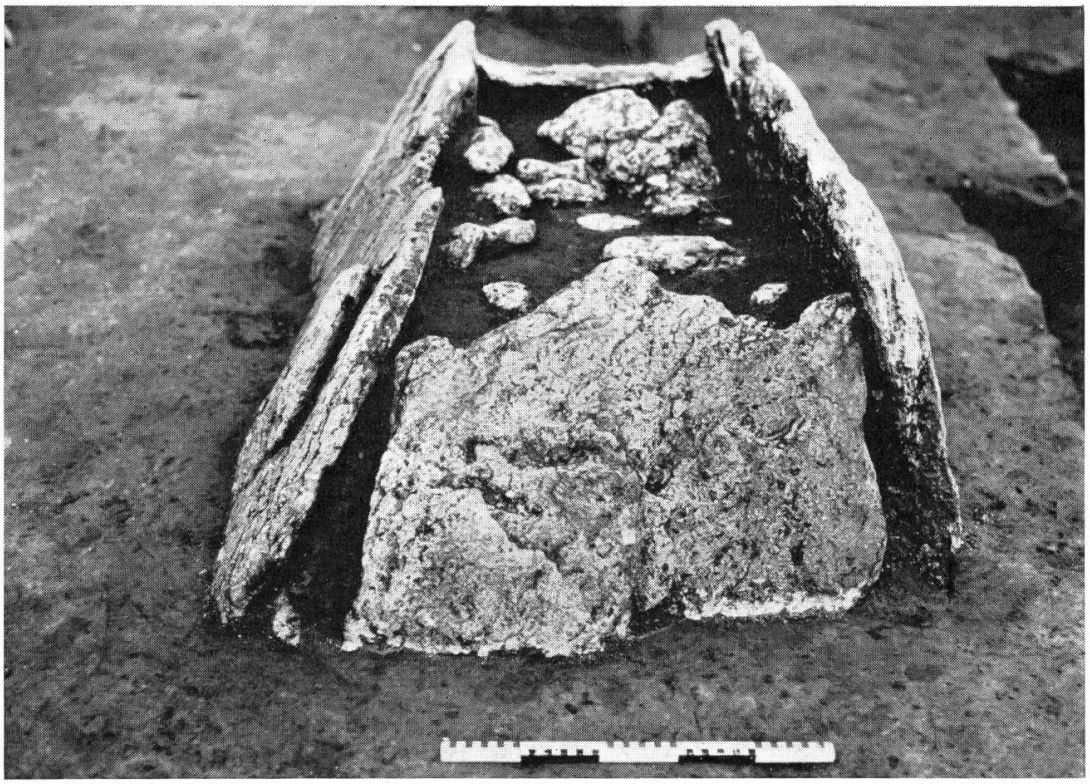
DIE JUNGSTEINZEITLICHE TOTENSTÄTTE IN LENZBURG[1]

VON RENÉ WYSS

Im Frühjahr 1959 führten Bauarbeiten in der Einsattelung des Schloßberges in Lenzburg zur Aufdeckung einer Reihe durch Erdbewegungen leider schon weitgehend zerstörter Steinkistengräber. Der für die Forschung außerordentlich wertvolle Befund veranlaßte den aargauischen Kantonsarchäologen, eine systematische Grabung zu organisieren, mit deren Durchführung das Schweizerische Landesmuseum betraut wurde. Hier seien einige Resultate über die Untersuchung vorgelegt.

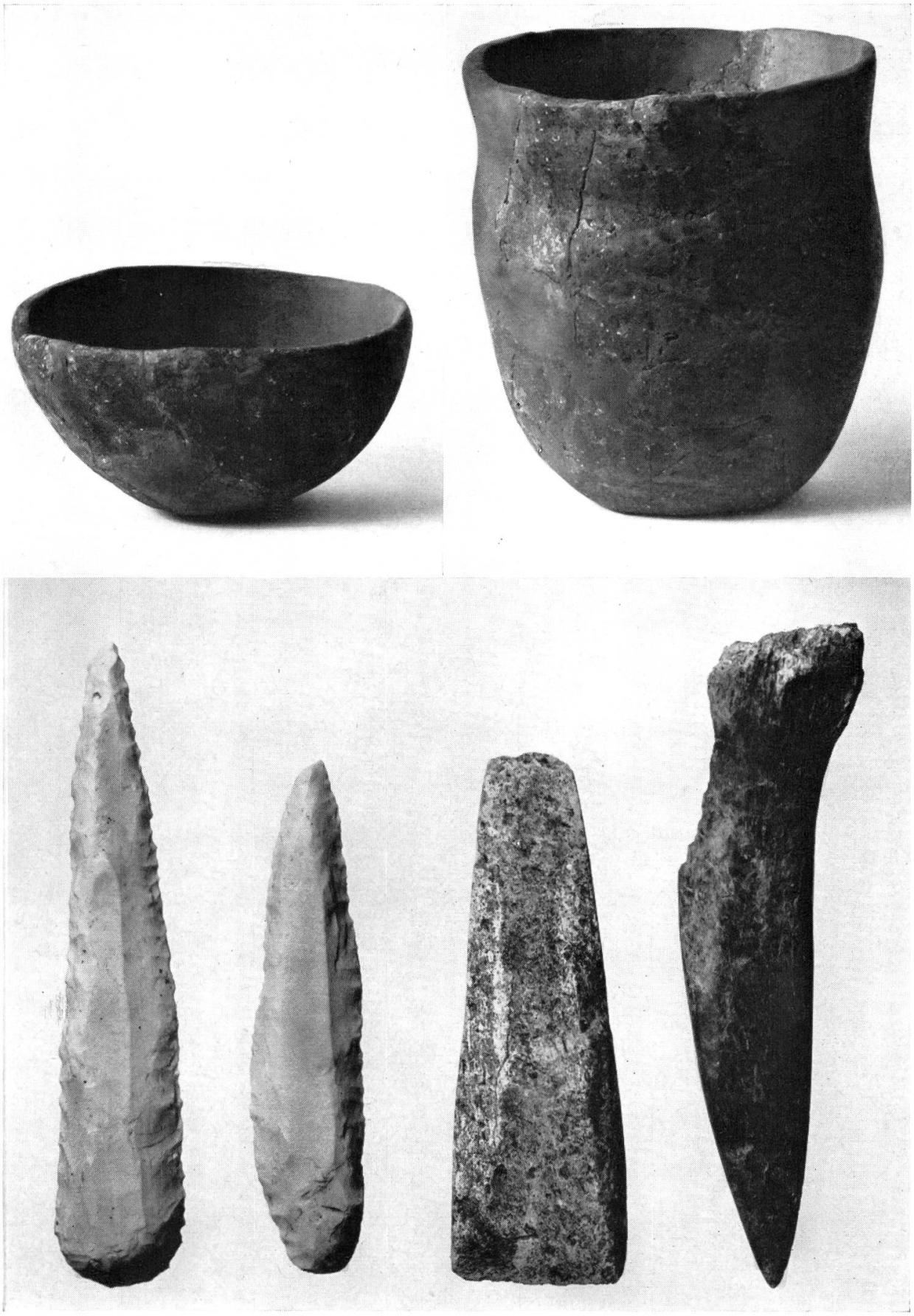
Für die Freilegung einer ersten Fläche waren die Beobachtungen der Notgrabung wegleitend. In rascher Folge fand man unter anfänglichem Einsatz eines Baggers vier hangwärts leicht gestaffelte, aus Steinplatten erbaute Gräber, sowie eine größere Massierung von Steintrümmern, deren Bedeutung zunächst völlig rätselhaft war. Die Einzelgräber bestätigten die Resultate und Vermutungen der ersten Grabung: Sie enthielten, soweit wir deren Untersuchung auf dem Grabungsplatz selber vorantreiben konnten, wiederum mehrfache Bestattungen in teils extremer, wohl Totenfesselung anzunehmender Hockerlage, mit Blick gegen die aufgehende Sonne. Eines der Gräber enthielt nicht weniger als sieben, auf eng gedrängtem Raum, hinter- und übereinander gestaffelte Skelette. Ob es bei dieser Zahl bleibt, wird die weitere Untersuchung im Laboratorium des Landesmuseums zeigen, wohin die durch die Fundumstände als Sippen- oder mehr noch als Familiengräber ausgewiesenen Steinkisten, bis über zwei Tonnen schwere, verschalte Blöcke übergeführt worden sind. Stellen allein schon diese sich bisher auf insgesamt elf Steinkisten belaufenden Gräber mit mehrfachen Hockerbestattungen aus der Mitte des 3. vorchristlichen Jahrtausends eine große Überraschung für das Gebiet der deutschsprachigen Schweiz dar, muten die unter dem erwähnten großen Steinpanzer ruhenden Geheimnisse geradezu sensationell an. Nachdem die ursprünglich 6 bis 7 Meter im Geviert messende Anlage fein säuberlich herauspräpariert, steingerecht gezeichnet und photographisch dokumentiert war, begann der schichtweise Abbau des Versturzmaterials, aus dem einige Ränder senkrecht gestellter Platten richtungweisend hervorragten. Zwischen diesen mehr oder weniger parallel verlaufenden Bahnen lagen kleine und kleinste

[1] Der Erstdruck dieses Artikels erschien in der «Neuen Zürcher Zeitung» (15. August 1959).



Grab mit Resten einer Deckplatte in ungeöffnetem Zustand
(aus „Ur-Schweiz", Nr. 4; 1959)

Grab mit sieben festgestellten Hockern
Bei früheren Wegarbeiten war diese Steinkiste teilweise beschädigt worden
(aus „Ur-Schweiz", Nr. 4; 1959)



Schale und kleiner Topf mit Rand-Knubben aus dem Gefäßdepot der Großgrabanlage,
Sicheleinsatzklinge, Messerklinge aus Einzelgrab,
sowie Knochenmeißel und Pfriem aus der Großgrabanlage

(aus „Ur-Schweiz", Nr. 4; 1959)

Kämmerchen eingezwängt, die sich bei der weiteren Freilegung ebenfalls als letzte Ruhestätten erwiesen. Merkwürdigerweise beherbergten die aneinandergefügten Zellen stets nur eine Bestattung, jedoch ebenfalls in Hocker- beziehungsweise Schläferstellung. Diese waren nicht alle nachweisbar belegt worden, was aber die allfällige Bestattung spurlos vergangener Kleinkinder nicht ausschließt. Zunächst vermuteten wir auf Grund des im allgemeinen gut erhaltenen Skelettmaterials eine Kindernekropole, bis die weitere Untersuchung dann zur Freilegung höchstwahrscheinlich adulter Individuen führte. Hier werden die Feststellungen des Anthropologen von größter Bedeutung für die kulturgeschichtliche Auswertung sein. Die um 90 Grad abweichende Orientierung der Einzelbestattungen des Megalithgrabes gegenüber den Kollektivbestattungen der Steinkistengräber ist ein weiteres in die Augen springendes Merkmal der Großgrabanlage. Diese bewußte Differenzierung hat zweifellos ihren Sinn. Die Gründe hierzu mögen sozialen Charakter besessen haben oder aber zeitbedingter Natur gewesen sein. Im Zuge der Auswertung dürfte diese größter Aufmerksamkeit begegnende Frage zu lösen sein. Die Kammern waren alle mit ursprünglich sichtbaren Deckplatten belegt und von oben her zugänglich. Eine große Platte diente gleichzeitig als Deckstein für zwei Kammern, von denen die eine 50 auf 30 cm nicht übertraf. In diesem Zusammenhang sei auch auf die relative Kleinwüchsigkeit der jungsteinzeitlichen Bevölkerung (140–160 cm) aufmerksam gemacht. Die erhaltenen Beigaben bewegten sich in bescheidenem Rahmen. Wichtig für die kulturelle Zuordnung ist vor allem ein größerer an einer Stelle zum Vorschein gekommener Scherbenhaufen, aus dem sich eine Reihe von Gefäßen, vorweg gedrungene Krüge mit Bandhenkel, ermitteln lassen. Sie waren dermaßen zertrümmert, daß dies – vielleicht in Befolgung eines Rituals – mit Absicht geschehen sein dürfte.

Nach wie vor scheint die der ganzen Nekropole zugrunde gelegte Grabarchitektur südwesteuropäisches Gedankengut zu spiegeln und läßt an irgendwelche Zusammenhänge mit der Cortaillodkultur denken, wenn auch Henkelkrüge zum Vorschein gekommen sind, wie sie in leicht abgewandelter Form als Leittypen für die Michelsberger Kultur gelten. Vielleicht lassen sich über die ethnische Zusammensetzung auf Grund des anatomischen Materials gewisse Anhaltspunkte gewinnen. Wir befinden uns im Gebiet von Lenzburg bereits in einer Zone, wo mit Einflüssen der süddeutsch-ostschweizerischen Michelsberger Kultur gerechnet werden kann.

Die Forschung ist durch die Grabungsergebnisse von Lenzburg um ein für Mitteleuropa in seiner Art bisher einzig dastehendes Vorkommnis bereichert worden, dessen Auswertung allerdings noch erhebliches Kopfzerbrechen verursachen dürfte.